

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 24 (1840)

47 (24.11.1840)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-796730](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-796730)

Oldenburgische Blätter.

No. 48 Dienstag, den 24. November. 1840.

Oldenburgischer Nekrolog.

(Fortsetzung).

**Theodor Heinrich Clemens
Bulling,**

Ober-Appellationsgerichts-Secretair
in Oldenburg.

Sein Vater, der Kaufmann Heinrich Christian Bulling aus Barel, befand sich wegen Vergehung gegen die in Folge der von dem französischen Kaiser angeordneten Continentsperre vom hochseligen Herzog erlassenen Verordnungen zu Glückstadt im Festungsarrest, als seine Gattin A. geb. van Kruißen, welche ihm dahin gefolgt war, dort ihm diesen Sohn gebar. Im Jahre 1813. ließ sein Vater sich in Oldenburg nieder und hier besuchte Bulling seit dem J. 1820. die fünf obersten Classen des Gymnasiums, von welchem er nach wohlbestandenem Maturitäts-Examen im April 1830. entlassen wurde. Er bezog dann die Universität Heidelberg, um die Rechte zu studiren, und hörte dort Thibaut und Johannsen. Um Ostern 1831. ging er nach Göttingen, wo Albrecht, Bauer,

Bergmann und Grese seine Lehrer waren. Im April 1833. nach Oldenburg zurückgekehrt, meldete er sich sogleich zur ersten Prüfung, nach welcher ihm im Herbst desselben Jahres das Zeugniß des zweiten Grades mit Auszeichnung ertheilt wurde.

Er trat nun als Accessist beim Amte Oldenburg ein und wurde am 20. Decbr. als Protocollführer bei demselben beeidigt. Am 17. Janr. 1835. wurde er zum Registrator beim Ober-Appellationsgerichte ernannt und ihm besonders aufgetragen, die daselbst angelegte Präjudizien-Sammlung dieses Gerichts fortzusetzen. Am 30. Juli 1838. bestand er das Haupt-Examen und erhielt abermals den zweiten Character mit Auszeichnung, worauf er am 12. Febr. 1839. zum Ober-Appellationsgerichts-Secretair befördert wurde.

Schon seit längerer Zeit hatte er jedoch gekränkelt, so daß er auch, durch Unwohlseyn verhindert, die ihm aufgegebenen Probearbeiten nicht zur bestimmten Zeit hatte einliefern können und daher mehrmals um Verlängerung der ihm gesetzten Frist nachsuchen mußte; es bildete sich bei ihm die Schwindfucht



aus, welche schon mehrere seiner Geschwister weggerafft hatte, und deren Raub denn auch er nach langem Krankenlager wurde.

Mit ihm gingen viele Hoffnungen zu Grabe. Seine Kenntnisse und seine Gewandheit und Thätigkeit in Geschäften hatten sich schon in seinen wenigen Dienstjahren gezeigt, indem er nicht allein in den Arbeiten seiner Stelle sich stets ordentlich, fleißig und umsichtig bewies, neben seinen Registratur-Geschäften die General-Registratur ganz neu geordnet, und beim Secretariat verschiedentlich Hülfe geleistet, sondern auch mehrere ausführliche Acten-Extracte geliefert und besonders bei Aufstellung der, den Entscheidungen des Ober-Appellationsgerichts in der Präjudizien-Sammlung zum Grunde gelegten Rechtsätze sich sehr talentvoll bewiesen hatte. So durfte man für die Zukunft in ihm einen ausgezeichneten Staatsdiener erwarten, und seine Mutter, die

während seiner akademischen Studien ihren Gatten, und überhaupt nach und nach vierzehn Kinder bis auf ihn und einen noch lebenden Sohn verloren hatte, hoffte in ihm eine Stütze ihres Alters zu haben. Seinen Tod bedauerten daher nicht nur seine Vorgesetzten, sondern Alle die, welche mit ihm in Geschäftsverhältnissen gestanden und sich seines angenehmen Umganges erfreut hatten. Besonders aber klagt an seinem Grabe die verlassene Mutter; seine Freunde, die wegen seines lebenswürdigen Characters ihn herzlich liebten, vermiffen ihn schmerzlich, und alle Freunde des Gefanges, denen er mit seiner herrlichen Tenorstimme und seinem ausdrucksvollen Vortrage so manchen Genuß verschafft hatte, fühlen innig seinen Verlust. Der Liederverein, dessen Mitglied er war, geleitete seine sterblichen Reste zu ihrer Ruhestätte und sprach dort in einem Trauergefange seine Empfindungen aus.

Ueber die Verbesserung der gewöhnlichen Moorbiesen.

(Fortsetzung).

Unsere Naturkundigen sind der Meinung, daß der Erdball große Revolutionen durch Feuer und Wasser erlitten habe, wodurch die vielen Berge, Seen und Thäler entstanden. Ich glaube es. Unsere jehigen Wiesen sind daher höchstwahrscheinlich Wasserbehälter gewesen. Als nun allenthalben Leben in der Vegetation erwacht ist, so haben sich in den nicht zu tiefen Gräben Pflanzen erzeugt. Diese Wassergewächse vergingen und dienten den Sumpfgewächsen zum Boden und zur Nahrung. Auch diese beendigten ihre Vegetationsperiode und dienten wider andern Pflanzen zur gedehlichen Nahrung. An den Ufern entstanden Wälder, deren Laub vom Winde

ins Wasser getrieben wurde. Alle diese vegetabilischen Ueberreste, welche das Wasser jährlich aufnahm, bildeten in einer Reihe von vielleicht tausend Jahren eine Masse, die vermöge ihrer specifischen Schwere nach und nach das Wasser verdrängte. Rohr und andere später folgende Gewächse mit langen durchdringenden Wurzeln verbanden diese noch mehr. Jetzt fanden sich auch Holzarten darauf ein, denn wir treffen Ueberbleibsel derselben fast in jeder Wiese an. So gestaltete sich in dem ungeheuern Zeitraume eine Masse, welche die Gelehrten vegetabilische, die gewöhnlichen Wirthe aber Moorerde, Torferde oder Wiesenerde nennen. Torferde scheint mir von den letzter-



ren der passlichste Ausdruck, denn alle von Ackererde reine Wiesenerde ist, wenn sie getrocknet, brennbar, besteht also aus Vegetabilien oder abgestorbenen Pflanzen.

Unsere Wiesen waren daher nach meiner Meinung anfangs sämmtlich Moore, welche, durch Gräben abgetrocknet, der Einwirkung der Luft mehr ausgesetzt, in eine auflöslichere Beschaffenheit oder Verwesung übergegangen sind. Beinahe in jeder Wiese, die auch oben bloß aus kurzer Wiesenerde bestand, traf ich in der Tiefe beständig Torf an, worin viele Pflanzen noch ihrer Form nach zu erkennen waren. Beim Torfstich finden meine Leute jährlich Hirschgeweihe, welche aber nicht tiefer als 3 Fuß liegen. Folglich war die Torfmasse damals schon so weit gediehen, daß ein Hirsch darauf gehen und sein Geweih abwerfen konnte, und erst später hat sich die Wiese durch dieselbe Procedur um 3 Fuß erhöht.

Ich will nun meine Versuche und Erfahrungen, die ich bei der Cultur der Wiesen gemacht habe, darstellen.

Das erste was ich bei jeder Wiese unternommen habe, war das Trockenlegen derselben, ohne welches an keine Cultur zu denken ist. Leider tritt aber oft der Fall ein, daß der Nachbar die Vorfluth nicht schaffen will, wie es mir oft gegangen. Dann ist alle Mühe umsonst, weil Nichts den Wiesen nachtheiliger ist, als das sich in ihnen befindende stehende, sog. Sumpfwasser. Keine edle Pflanze geräth auf einer solchen Wiese, und die, welche darauf fortkommen, geben dem Vieh keine gedeihliche Nahrung. Auf solchen Wiesen ist hauptsächlich das Moos zu Hause, welches jedoch sammt den unedlen Pflanzen verschwindet, sobald die Wiese cultivirt wird.

Meine zur Verbesserung der Wiesen angewendeten Mittel sind folgende:

- 1) das Auffahren des Mergels allerlei Art, auch des reinen, ungebrannten Kalks, 10 Cubikfuß auf die Ruthe, aber gänzlich ohne Erfolg;
- 2) das Ueberfahren moosiger Wiesen $\frac{1}{2}$ Zoll hoch mit Sand. Dieses bringt einige Jahre etwas Nutzen, weil das Moos dadurch zum Theil abstirbt und den Graspflanzen zu einiger Nahrung dient. Es tritt aber gleich nachher der alte Zustand wieder ein;
- 3) das Pferchen mit Schafen, welches im ersten Jahre einen bedeutenden, im zweiten einen mittelmäßigen, im dritten fast nur den alten Ertrag lieferte;
- 4) das Bedüngen mit Stalldünger oder andern Dünger vom Hofe. Der Erfolg hievon war im ersten Jahre nicht so stark, hielt aber ein Paar Jahr länger an;
- 5) das Ueberschwemmen mit Sand, Lehm und Moorerde. Der Sand setzte sich wegen seiner Schwere vorne auf der Wiese fest. Der leichtere Lehm und die Moorerde wurden bei starkem Gefälle weiter auf die Wiese geführt, jedoch ohne den allergeringsten Nutzen;
- 6) das Ueberstauen mit Wasser (unter Wasser setzen und solches darauf stehen lassen) hat mir nie sonderlich genützt, eher geschadet;
- 7) die Veriefelung, welche mir allenthalben, wo ich sie einführte, einen großen Nutzen gewährte, wenn nemlich die Localität ihr entsprach.

Das Bedüngen mit Torfasche ist nicht hoch in Anschlag zu bringen, da man diese selten in hinlänglicher Menge besitzt. Die



Ebnung der Maulwurfshäufen rechne ich ebenfalls zu keiner wesentlichen Verbesserung, denn es versteht sich von selbst, daß, wo Gras gemähet werden soll, der Boden geebnet seyn muß. Mit dem Abfällen aus Städten, als: Seifensiederäsche, Hornspäne, Gärberlohe zc. habe ich keine Versuche gemacht, weil die Kosten des Ankaufs und Transports mir zu groß waren.

Da die Berieselung mir einen sehr bedeutenden Ertrag eingebracht und noch einbringt, so muß ich meine Lehrmeister nennen. Diese sind die Bauern eines Dorfs in der Lüneburger Haide. Vor 30 Jahren reiste ich nach Hannover und passirte jene Haidegegend, deren Gleichen man wohl kaum in Deutschland findet, denn so weit das Auge reicht, sieht man nichts als Haide und in meilenweiten Entfernungen kaum ein Dorf. Ich fühlte daher in dieser Gegend eine schreckliche Langeweile und eilte nur schnell durchzukommen, als ich mit einem Male, wie ich vom Berge ins Thal fuhr, die auch in dieser Gegend und in dieser Jahreszeit — es war im Monat Februar und offenes Wetter — ungewöhnliche, schöne grüne Farbe einer Wiese bemerkte, wie sie die fettesten unserer Gegend nur im Monat Mai haben können. Ich ließ den Wagen nach dem Dorfe fahren, welches Hörseringen heißt, und zwischen Nelken und Celle liegt, und eilte zu Fuß schnell nach der Wiese. Wie groß war aber mein Erstaunen, als ich bemerkte, daß dieß nicht Natur, sondern Alles durch Kunst beschafft war! Ich sah einen auf der Höhe aufgestauten Bach um die Wiese herumlaufen, und das Wasser desselben in Bewässerungsrinnen die Wiese der Kreuz und Quere nach durchschneiden. So viel wie möglich wurde das Wasser von kleinen Wällen auf der Wiese öf-

ters aufgefangen, um concentrirt kräftigere Wirkung hervorzubringen. Es war Alles mit so vieler Mühe und Sorgfalt ausgeführt, daß ich es nie wieder so schön gesehen habe. Ich watete die ganze Wiese durch, fand aber nirgends weder stehendes Wasser noch Moos, sondern überall die herrlichste Vegetation. Wo aber die Berieselung aufhörte, sah man nur fußhohe Bülden, Binsen, struppige Tannen, Birken und Haidekraut. Bei meiner Zuhausekunft war mein Erstes, den Bauern das Gesehene nachzumachen, aber Lehrwerk ist kein Meisterstück. Ich unternahm mehrere unnütze Arbeiten, ließ mich aber nicht abschrecken, fuhr fort, bemerkte immer mehr den unberechenbaren Nutzen der Berieselung, und vervollkommnete mich so durch Uebung in dieser Sache.

Ueber den Plan, eine Berieselung anzulegen, brauche ich nichts zu sagen, sondern nur auf Thaers rationelle Landwirthschaft zu verweisen, wo solches vortreflich beschrieben und durch Kupfer versinnlicht ist. Ich will nur anzeigen, wie ich die Bewässerung betreibe. Nach Beschaffenheit der Lage der Wiesen lasse ich solche das ganze Jahr, so lange Wasser vorhanden, überlaufen. Bis 14 Tage vor dem Mähen, und so lange das Heu in der Wiese sich befindet, hört die Berieselung auf. Noch bei anhaltendem Frostwetter werden die Schleusen eröffnet, denn ob zwar das mehrere Fuß hoch vom Überlaufen des Wassers sich erzeugende Eis der Wiese nicht schadet, so bricht doch das Wasser beim Aufthauen, weil alle Rinnen mit Eis ausgefüllt sind, nicht allein die Schleusen und Wälle durch, sondern es gleitet auch über das Eis weg, ohne das Geringste auf der Wiese abzusetzen, und der Schade ist daher desto größer, weil beim etwaigen Aufthauen vom Schneewasser die mehrsten Dünghtheile de-

Wiese zugeführt werden. Gerade bei Schneefluthen erfordert die Berieselung die größte Aufmerksamkeit, denn auf diesen ungeheuern, oft entstehenden Zufluß von Wasser nimmt man nur selten bei der Anlage Rücksicht. Es ist unumgänglich nöthig, daß man vor der Schleuse im Wall einen großen Ueberfall mache, d. h. man läßt den Wall, auf einer Strecke von 8 Fuß und darüber, so niedrig, daß, wenn das Wasser zu hoch anschwellen sollte, um durch die Rinnen fortgeschafft zu werden, es alsdann hierüber ablaufen kann. Ueberhaupt muß ich bemerken, daß bei der ganzen Deconomie kein Geschäft ist, das mehr Aufsicht erfordert und mit mehr Thätigkeit betrieben werden muß, als die Berieselung, indem man so äußerst selten Menschen findet, die richtige Begriffe davon besitzen; denn die Meisten wollen immer das Wasser aufstauen und ihm nicht seinen zweckmäßigen Lauf lassen. Ich fürchte daher sehr, daß dieses so wohlthätige Geschäft hier noch lange nicht allgemein wird, denn bei jeder andern Arbeit kann ich trocknen Fußes hingehen oder allenfalls hinreiten, hier aber, wenn die Wiese von Bedeutung ist, muß ich solche bis über die Enkel im Wasser sehr oft durchwaten, und wem dies kein Vergnügen macht, der giebt sich gewiß nicht damit ab.

Ich kann nicht leugnen, daß dieses bei der ganzen Wirthschaft mein Steckenpferd ist, und daß bei offenem Wetter beinahe kein Tag hingehet, wo ich nicht meine Berieselung besuche, um das Wasser bald auf diese, bald auf jene Stelle zu bringen. Aber was für Belohnung habe ich auch nicht dafür, wenn ich nachher hinter den Mähern stehe, und sie nicht durchkommen können! Und wenn die Heuer nachher keinen Raum haben, das Gras gehdrig auszubreiten! Wie freue ich mich dann,

denn was ist dies nicht für schönes, nahrhaftes Futter! Je fetter die Wiese, desto besser das Heu!

Nicht bei jeder Wiese darf man die Berieselung den ganzen Sommer anwenden. Mit denen, die gar keine oder nur sehr wenig Gefälle haben, muß man nicht länger anhalten, als bis warme Witterung einfällt, denn bleibt dann Wasser darauf stehen, so tritt gleich bei den Pflanzen die Fäulniß ein und man hat mehr Schaden als Vortheil. Ich habe daher den Lauf des Wassers auf meiner Hauptwiese so eingetheilt, daß sich solches nur bis Ausgang März den flachen Wiesen ertheile, nachher erhalten es diejenigen den ganzen Sommer, wo das Wasser schnell überfließt. Es ist überhaupt ein Unglück, wenn eine Wiese keine abhängige Lage hat, denn wenn sie auch noch so trocken gelegt wird, bringt die Berieselung doch wenig Nutzen. Ich erkläre mir die Sache folgendermaßen: Auf einer Wiese, die eine abhängige Lage hat, rauscht das Wasser mit Schnelligkeit, es kommen alle Theile desselben mit der Wiesenerde in Berührung, und es können die fruchtbaren davon sich absetzen, was der Augenschein auch bestätigt. Bei einer Wiese aber, die keine Gefälle hat, verhält es sich ganz anders. Das Wasser schleicht nur langsam über sie hin, es kann sich nicht mit solcher Kraft darüber wälzen. Unten auf der Grasnarbe kommt es gar nicht in Bewegung, sondern es wird blos die Oberfläche von dem hinzukommenden Wasser weggeschoben, ohne daß solches mit der Grasnarbe in Berührung kommt und Düngtheile absetzen kann.

Im Herbst, sobald die Nachmahl von den Wiesen ist, wird eine sorgfältige Revision vorgenommen. Alle Rinnen werden aufgeräumt und die kleinen Wälle wieder aus-



gebessert. Bei den kleinen Ackerwiesen, wo es nicht die Mühe lohnt, hölzerne Schleusen anzulegen, und oberhalb derselben sich keine Wintersaat befindet, werden die Gräben zugestaut, damit das vom Acker kommende Wasser über die Wiese lauf. O wie manches Fuder Heu kann dadurch für einen Groschen gewonnen werden! Denn in einem viertel Tage können die meisten Gräben, die durch so kleine Ackerwiesen gehen, von Einem Manne zugestaut werden. Wenn die Wiesen von Bedeutung sind, ist es nöthig, bei offenem Wetter wöchentlich zweimal Alles zu untersuchen, ob auch Wasserratten oder Maulwürfe die Wälle durchwühlt haben. Sobald eine schlechte Wiese abgegraben und bewässert worden, finden sich, sobald das Wasser davon ist, gleich Maulwürfe ein.

Aus meinen jetzigen Berieselungswiesen gewann ich früher nicht Ein Fuder Heu, welches das Rindvieh fraß. Jetzt verzehrt es dasselbe durchweg mit Begierde, denn auch der rauhe Duwock (Kattsteert) wird durch das üppige Gras erstickt. Ausgerottet wird er indeß nicht, denn hört die Berieselung auf, so ist er wieder da. Vor eingeführter Berieselung hatte ich nur ungefähr 3 Fuder Nachmahl aus zweischürigen Wiesen, jetzt liefert mir der zweite Schnitt aus andern, die damals nichts gaben, gegen 60 Fuder des schönsten Nachmahltheues und auch der erste Schnitt hat bedeutend zugenommen. Keine Operation hat nach Verhältnis des Kostenaufwandes mir soviel genützt, als die Bewässerung, und was ist nicht das mehrgewonnene Heu für die Kultur des Ackers werth! Es wird nicht verkauft, wie das mehrerzeugte Korn, sondern der Acker erhält es gewiß wieder.

Mehrere meiner Herrn Collegen haben

meine Einrichtungen besehen, die ihrige darnach angelegt und bedeutenden Nutzen davon gezogen. Zwar kamen auch viele Landleute, die da sahen und doch nicht glauben, zu mir und sagten: ja! wenn ich solchen Wiesenboden habe, wie Sie, so brauche ich nicht zu berieseln; denn hier wächst es von selbst. Worauf ich denn antwortete, sie möchten bloß die Natur beobachten, und sie würden finden, daß bei jedem Bache oder Flusse nur allein da die Wiesen fruchtbar sind, wo das Wasser überströmt. Ich sage überströmt, und nicht überstaut. Wir bemerken den Unterschied hierin hauptsächlich an Flüssen, deren angränzende Wiesen oft eine Viertelmeile breit, aber nur da ergiebig sind, wo der ausgetretene Fluß über sie herströmt, weshalb die Biegungen, über welche das Wasser in gerader Richtung wegläuft, sich im Futterertrage so erstaunlich auszeichnen, und es ist auch hierin die Ursache zu finden, warum bei Flüssen von gleichen Gewässern doch die angränzenden Wiesen verschieden sind. Könnten wir es möglich machen, wenn es auch nur bei den kleinsten Flüssen geschähe, daß die Flußbette, wo es nöthig, erweitert, die großen Krümmungen durchstoßen und im Sommer das Kraut ausgeschnitten würde, um die zerstörenden Ueberschwemmungen bei nassen Sommern zu verhüten und die Wiesen trocken zu legen, brächte man alsdann Schleusen an und berieselte die angrenzenden Wiesen, wie viele Fuder Heu könnten dann mehr gewonnen werden! denn es ist gewiß, daß mit den Strömen eine Menge Düngetheile dem Meere zugeführt werden und am Strande desselben als fetter Boden sich ansetzen. Aber wo ist das Mittel, die Kosten zu decken, und wie sind alle Köpfe unter Einen Hut zu bringen? Wir wollen uns fürs Erste daher nur begnügen, die zu



unserm Eigenthum gehörigen Bäche und Gräben zur Verbesserung unserer Wiesen zu benutzen. Dazu kann besonders bei Gemeinheitstheilungen gewirkt werden.

(Der Beschlus folgt.)

Etwas über den Seidenbau.

Von mehren Seiten wird dem Seidenbau das Wort geredet und es unterliegt wohl keinem Zweifel mehr, daß er sich auch für unser Land eignet. Viele der Einwohner unsers Landes können ihn in Betrieb setzen, ohne Beeinträchtigung ihrer eigentlichen Berufsgeschäfte.

Als Nebengewerbe betrieben wird er für Manchen in der Folge eine reiche Erwerbsquelle abgeben können. Daß aber noch mehre Jahre hingehen werden, bis es in unserm Lande dahin kommt, liegt in der Natur der Sache. Es sind kaum erst einige Vorbereitungen getroffen. Dies soll uns nicht zurückschrecken; je früher der Anfang gemacht wird, desto eher kommen wir zum erwünschten Ziele. Das Nothwendigste möchte für's Erste seyn, für Anzucht von Maulbeerbäumen, in allen Theilen unsers Landes, zu sorgen. Dazu würde zunächst gehören, entsprechende Orte in der Nähe nachzuweisen, wo Saamen von weißen Maulbeerbäumen (*morus multicaulis*) zu haben ist.

Wenn in jedem Kreishauptorte sich Se-

mand mit dem Verkaufe dieses Saamens abgeben wollte, so würde es gewiß nicht an Käufern fehlen. Wer sich auf Cultur der Maulbeerbäume legt, wird in der Folge eben so sicher auf Absatz rechnen dürfen.

Andere Vorbereitungen zum Seidenbau könnten dann noch gemacht werden, während die zu erzielenden Bäumchen schon im Wachstum begriffen sind; und wird hoffentlich inzwischen unsere umsichtige, väterliche Landesregierung manches Ersprießliche für die Sache ins Leben rufen.

Es fragt sich jetzt: wo ist Maulbeersaamen der gedachten Art zu haben? wann ist die beste Zeit der Aussaat? und wie ist dabei zu verfahren?

Um gefällige Mittheilung kurzer Angaben hierüber in diesen Blättern wird gebeten. Verweisung auf Schriften kann deswegen nicht allein genügen, weil der practische Landmann gar zu wenig über sein Fach aus Schriften sich unterrichtet.

N.

—g.

Probates Mittel zur gänzlichen Vertilgung des Duwocks.

Diese mit Verlangen erwartete kleine Schrift des Herrn Wilhelm Becker in Oldenburg ist versprochenmaßen am 10. Nov. erschienen, und in Bremen bei Kaiser, in Oldenburg in der Schulzeschen Buchhandlung, in Dvelgönne bei Wittwe Hö-

ger und an andern gewöhnlichen Orten versiegelt für 12 Grote zu haben.

»Um dem Erfinder den kleinen Ertrag dieses Mittels zu sichern,« wollen wir seinem Wunsche gemäß solches nicht nennen, allein so viel können wir doch versichern, daß



die Zweckmäßigkeit desselben sehr einleuchtend ist. Nur zwei Zweifel können dagegen aufsteigen, der, ob es von anhaltender Wirkung sey, und der, ob die Anwendung im Großen nicht zu kostbar seyn werde.

Gegen den ersten Zweifel führt Herr Becker seine siebenjährige Erfahrung an, gegen den letztern eine Berechnung, wornach die Anwendung auf einem Tück Oldenb. Catastermaßes 24 Rthlr. 45 gr. bis 27 Rthlr. 54 gr. Cour. kosten würde, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß die mit berechneten Arbeitskosten von den Landleuten selbst und eignen Knechten verdient und also erspart werden

können, wogegen der Ertrag mindestens um das Doppelte erhöht wird.

Die Oldenburgische Landwirtschafts-Gesellschaft wird der Requisition Großh. Regierung gemäß eine Probe mit diesem Mittel sowohl auf Klei- als Sandboden anstellen lassen, und wenn nach einem Ablauf von fünf Jahren das Mittel des Hrn. Becker sich völlig bewährt und seinen Verheißungen entsprochen hat, erhält derselbe die durch ein Höchstes Rescript Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs vom 29. Mai 1839. ihm zugesicherte Prämie von eintausend Rthlr. Gold.

Berichtigung zu № 44. und 45.

- № 44. Seite 361 Spalte 1 statt Lillon lies Lilloe. S. 362 Anmerk. **) st. Vorwand l. Vorwurf. S. 364 Sp. 2 Z. 1 u. 3 st. Hellwig l. Hellwing. S. 367 Sp. 1 Z. 2 st. gar l. ganz. S. 367 Sp. 1 Z. 3 st. eingezeichneten l. verzeichneten. S. 367 in d. Anmerk. st. Commission l. Commissarien. S. 369 Sp. 1 Z. 1 st. bestehende l. bestehenden. S. 369 Sp. 2 Z. 2 hinter dem Wort »geschickerten« fehlt die Schluß-Parthese. S. 370 Sp. 1. Z. 11 u. 12 sind die Worte »nachher drei« zu streichen. S. 371 Sp. 2 Z. 22 ist das Wort »von« zu streichen. S. 373 Sp. 1 Z. 16 st. Jugend l. Jugend. S. 373 Sp. 1 Z. 25 hinter »einer« fehlt das Wort »solchen«. S. 373 Sp. 1 Z. 29 st. Fürsten l. Fürstin. S. 373 Sp. 2 Z. 3 st. bildere l. bildeten. S. 374 Sp. 2 am Ende vor dem Worte »Zerstreuung« fehlt das Wort »ohne.« S. 375 Sp. 2 Z. 19 st. vorkommenden Geschäften und Verhältnissen l. vorkommender Geschäfte und Verhältnisse. S. 376 Sp. 2 Z. 12 st. Staatskalender l. Staatskalenders. S. 376 in der Anmerk. st. allgemeiner l. allgemein.
- № 45. zu Anfang — sind die Worte »Der« und »folgt« zu streichen. S. 377 Sp. 1 Z. 6 von unten st. diese näheren l. dieser näheren. S. 378 Sp. 1 Z. 3 von unten st. verbreitete l. erweiterte. S. 378 Sp. 2 Z. 2 hinter »geringschätzend« fehlen die Worte »immer noch«. S. 378 in der Anmerk. ***) st. derselben l. denselben. S. 380 Sp. 2 Z. 16 st. Hennigs l. Hennings. S. 380 Sp. 2 Z. 4 v. u. vor »Häufing« fehlt »Wort«. S. 381 Sp. 2 Z. 2 st. a. l. und. S. 381 Sp. 2 Z. 12. st. den l. dem. S. 382 Sp. 2 Z. 13 st. ad l. ed. S. 383 Sp. 1 Z. 8. hinter 1822 fehlt das Zeichen ». S. 383 Sp. 2 Z. 1 st. freimaurischen l. freimaurerischen. S. 383 Sp. 2 Z. 2 st. Verzeichniß l. Verzeichnung. S. 383 Sp. 2 Z. 11 st. Oldenburgischen l. Oldenburgischer. S. 383 Sp. 2 Z. 24 st. Denkmäler l. Denkmälern. S. 384 ist das Wort »aber« zu streichen. S. 384 Sp. 1 Z. 19. ist das Wort »fast« zu streichen. S. 285 Sp. 1 Z. 18 st. gewidmete l. gewidmeten. S. 385 in der Anmerk. st. gewährt l. gewährt.

